

Beek, Jan, Thomas Bierschenk, Annalena Kolloch, and Bernd Meyer (eds.): Policing Race, Ethnicity and Culture. Ethnographic Perspectives Across Europe. 352 pp. Manchester: Manchester University Press, 2023. ISBN 978-1-5261-6558-9.

Der Sammelband der vier Wissenschaftler:innen der Universität Mainz (drei Ethnolog:innen sowie ein Linguist) beschäftigt sich in den einzelnen Beiträgen mit Polizei, Ethnizität, Identität, der Kategorisierung von Menschen (und Gruppen von Menschen). Die Beiträge berichten aus neun verschiedenen Ländern, manche komparativ, wobei auf Deutschland sehr wohl die meisten Beiträge fallen. Dennoch wird beim Lesen klar, dass immer eine größere, europäische, bisweilen globale Perspektive angestrebt wird (in Kapitel 5 wird diese Perspektive im Titel sogar hervorgehoben), die sich im Detail mit den Praktiken von Polizei beschäftigt und wie in jenen, insbesondere in der Interaktion mit den jeweiligen Anderen die Kategorien *Race*, Ethnizität und Kultur verhandelt werden. Aus diesen Kategorien und dem repressiven, ausschnitthaften, bewertenden Umgang damit speist sich letztlich auch das Phänomen Rassismus. Und auch wenn einige der Beiträge den Begriff *racist* im Titel führen und als Fokus der Analyse haben, ist dieser Sammelband doch keine weitere Rassismus-bei-der-Polizei-Analyse.

Diese Beitragssammlung macht etwas anderes: Sie legt zunächst einmal die Grundlagen zum Verstehen, wie die Race, Ethnizität und Kultur im polizeilichen Alltag verwendet werden. Weiterhin wird in verschiedenen Beiträgen herausgearbeitet, wie diese Kategorien für rassistische Ideen genutzt werden können und unter welchen (Vor- und Arbeits-)Bedingungen das passiert. Und schließlich gehen die Artikel auch deshalb über eine wie auch immer gestaltete Rassismus-Analyse hinaus, indem sie polizeiliche Praktiken im Kontext nationaler Politiken betrachten, die Polizei zwar berühren, aber nicht grundlegend für ihr Verhalten sind. Die Zusammenstellung von internationalen Perspektiven hilft dabei Ähnlichkeiten zu erkennen, aber auch zu verstehen, warum vermeintlich gleiche Dinge in einem anderen Kontext sich ganz anders entwickeln können. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil Polizeiforschung sehr häufig (nicht immer) in einem nationalen Container agiert und international vergleichende Arbeiten eher selten sind (vgl. z.B. Nogala 2023). Das gilt vornehmlich für nicht-anthropologische Arbeiten zu dem Thema. Doch auch ethnologische Fallstudien konzentrieren sich häufig auf ein Land oder Kontext. Im ersteren Fall hat das nicht zuletzt mit den doch sehr unterschiedlichen Bedingungen zu tun, in denen Polizei agiert und existiert. Das Besondere hier ist zudem, dass sich das Thema Polizei im Alltag konsequent durch alle Beiträge zieht. Ähnliche Sammlungen wie etwas Maguire et al. (2014 und 2018) oder Schwell & Eisch-Angus (2018) behandeln Polizei als ein Unterthema von Sicherheit, und Überwachung. Bei Fassin et al. (2013) ist Polizei eine staatliche Institution unter anderen. Der Zugang über Praktiken der Differenzierung in der Polizeiarbeit ist dabei ein kluger Zugang, die Arbeit anders vergleichend zu machen, ohne in die normativen Hindernisse zu stolpern, die Polizei als Apparat häufig schwer vergleichbar macht. Eine anthropologische Perspektive ist hier genau der Zugang, der anderer (soziologischer, politikwissenschaftlicher) Forschung dabei häufig fehlt. Die Konzentration auf Poli-

zei hebt es darüber hinaus auch von anderer anthropologischer Forschung ab bzw. ist eine sinnvolle Ergänzung einer bestehenden Anthropologie der Polizei (vgl. u.a. Fassin 2013; Garriot 2013).

Beek et al. ermöglichen mit ihrer anthropologischen Perspektive auf die Polizei der Forschung neue, und vor allem andere Einblicke sowohl in die differenzierende und kategorisierende Arbeit von Polizei, aber eben auch Erkenntnisse weit über das Objekt der Analyse hinaus. Dabei geht es vor allem darum zu erkennen, dass diskriminierende, bisweilen rassifizierende Qualitäten von Praktiken keinem (bösen) Masterplan folgen müssen, nicht grundlegend sind, sondern im (unreflektierten) Tun selbst entstehen und sich verfestigen können. Deswegen ist ein wichtiger Aspekt des Sammelbandes die über alle Beiträge hinweg angelegte Diskussion und Rekonstruktion der Phänomene und Begriffe von Rassismus, race (Anm. d. A.: ich bleibe bei diesem englischen Begriff, da er übersetzt eine andere Bedeutung bekommt, die so von den Herausgeber:innen nicht beabsichtigt scheint), Ethnizität oder Kultur. Indem alle Autor:innen sich darauf konzentrieren, wie die mit den Begriffen und Konzepten verbundenen Differenzierungen, Ausschlüsse und Sortierungen in der Praxis produziert werden, ermöglichen sie eine Diskussion, die eng an den empirischen Daten ist und so die theoretischen Betrachtungen auf ein solides Fundament stellt – weit entfernt von jeglicher Skandalisierung. In ihren eigenen Worten verstehen die Herausgeber:innen dergestaltige Differenzen *...not as a determining factor but as a possible, dynamic result of these interactions and the differentiations taking place within them* (S. 3). In ihrem Verständnis ist Polizeiarbeit vor allem eine Arbeit der Differenzierung (S. 3ff.), aber auch eine Arbeit der Übersetzung – im übertragenden (als Übersetzung von Handlungsrationaltäten oder Kontexten) als auch sehr buchstäblichen Sinne als Sprachübersetzung (S. 10ff.). Alltagshandlungen gegenwärtiger Polizeiarbeit sind demnach immer Übersetzungen irgendeiner Art – so die Prämisse der Herausgeber:innen und demnach auch der Faden, dem die Beiträge folgen (S. 11). Damit allein gibt es neben der Polizei weitere Akteur:innen, die Anderen der Polizei, welche damit auch als aktiv Handelnde auftreten können – auch wenn die Herausgeber:innen zu bedenken geben, dass es rein forschungspraktisch hier blinde Flecke geben kann und zumeist die Polizei und ihre Vertreter:innen als Akteur:innen in der Forschung und den Studien auftreten.

Der Sammelband geht zurück auf eine Tagung, die die Beiträger:innen bereits 2020 an der Universität Mainz unter dem Titel „Police - translations and the construction of cultural difference in European police work“ zusammenbrachte. Mit dem Thema der Übersetzung als Klammer eröffnet der Band der Leser:in Einblicke in die Polizeiarbeit in Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Albanien, Russland, Deutschland, Frankreich oder Portugal. Gleich der erste Beitrag vergleicht polizeilichen Rassismus in Frankreich und Deutschland und fokussiert dabei auf die beruflichen Sozialisationen sowie die institutionellen Leitlinien beider Systeme. Der Kern der Erkenntnis der vergleichenden Studie ist, dass, *...racialisation, both in terms of description and qualification, proceeds from occupational routine. What we have dubbed the temptation of racism is to be understood in light of this 'daily grind' of policing and is inseparable from the frus-*

tration generated when performing ordinary assignments' (S. 49). Ähnliches gilt auch in anderen Kontexten. So vergleicht Rebecca Pates statistische Praktiken der Ethnisierung in Großbritannien und Deutschland und wie hiermit der bürokratische Nationalstaat ethnische oder ‚para-ethnische‘ Kategorien erschafft. Sie zeigt dabei vor allem, wie die jeweiligen Nationalitäten und Zugehörigkeiten mit einer Kombination aus nationalen Narrativen und bürokratischen, statistischen Werkzeugen konstruiert werden und worin die Unterschiede liegen. Das soll allerdings nicht heißen, dass die Beiträge theoretisch und analytisch bloß Varianten desgleichen in unterschiedlichen Untersuchungsgebieten sind. Vielmehr zeigen sie die verschiedenen Varianten, Ebenen und Möglichkeiten, die in der Verbindung von Bürokratie, polizeilichem Alltagshandeln, Narrativen des Nationalen entstehen können und zu sehr diversen Praktiken und dann letztendlich auch Kategorien führen können. Diese Kategorien sind dann wiederum die Basis für die Bewertung von Menschen und die Möglichkeiten wie Differenz wahrgenommen werden kann – und sie wären andererseits auch die Ansatzpunkte, wenn man die mit diesen Kategorien verbundenen negativen Diskriminierungen bearbeiten möchte.

Für mich hervorzuheben sind in dem Band die Beiträge 8–11, die sich konkret mit ‚policing as translation‘, im weitesten Sinn also mit Sprache und den Interaktionen im direkten Kontakt und vor Ort beschäftigen. Hier wird das Tun, die Praxis, sehr konkret und anschaulich, vor allem weil Sprache etwas ist, mit dem man vertraut ist und woran sich eben nicht nur abstrakt zeigen lässt, wie Praxis aussieht und wo die Probleme und Fallstricke lauern können. Nicht nur ethnografisch forschende Polizeiwissenschaftler:innen werden viele der Situationen wiedererkennen, die hier beschrieben werden. Vor allem geht es dabei um die beschriebene Unbeholfenheit im Umgang mit ‚Fremden‘, insbesondere wenn diese Gegenstand von Maßnahmen sind, die erklärt werden müssen oder die Polizei versucht Informationen zu erlangen. Was hier deutlich wird, lässt sich auf andere Kontexte, in denen in offiziellen Machtverhältnissen kommuniziert werden muss und wo die konkrete Sprache eine zentrale Rolle spielt, Gewinn-bringend übertragen. Untersucht werden Interaktionen polizeilicher Alltagspraxis (auf der Straße, in der Wache) sowie eine Trainingssituation. (Kapitel 9: *'Inclusive and non- inclusive modes of communication in multilingual operational police training'*). Die Autor:innen des Kapitels schreiben darin den wunderschönen und für die Polizeiarbeit essentiellen Satz: *'However, in this chapter, we want to point out the necessity of successful communication for successful police work.'* Auch wenn das zunächst wie eine These klingt, kann nicht genug betont werden, dass in der Banalität der Erkenntnis der Schlüssel (kein Geheimnis) liegt, wie auch in angespannten, schwierigen und für alle Anwesenden polizeilicher Arbeit stressigen Situationen am Ende ein für alle Seiten zufriedenstellendes Ergebnis herauskommen kann. Ein Ergebnis, bei dem es nicht um rassistische Vorwürfe, provozierte Widerstände, schlechte Vorurteile und billige Stereotypen geht, sondern um Recht und Verantwortung auf allen Seiten. Aus eigener Erfahrung und Forschung kann ich dem Satz nur beipflichten, sehe aber genau hier auch das größte Manko, wenn es zu Vorfällen in der polizeilichen Praxis kommt,

nicht nur mit den jeweils als migrantisch, ausländisch, fremd oder sonst wie konnotierten Anderen, sondern generell mit der Bürger:in als ‚polizeilichem Gegenüber‘. Allein diese Unterscheidung stellt schon eine begriffliche Kategorisierung dar, die im Alltag bedeutsam, jedoch eine willkürliche, wenn nicht falsche Unterscheidung ist – hier die Bürger, dort die anderen? Deshalb ist dem ersten Satz im Nachwort uneingeschränkt zuzustimmen, dass die Polizei eine Institution der sozialen Sortierung sei (S. 314), die dazu da ist, gleichzeitig Grenzen zu hüten und zu produzieren sowie die Frage nach Zugehörigkeit zu verhandeln. In diesem Sinn könnte man von der Polizei als einer strukturell rassistischen Institution sprechen. Das aber wäre eine verkürzte Sicht auf den Begriff des Rassismus und würde den Ergebnissen der vielfältigen Forschungen, die in dem Band präsentiert werden, nicht gerecht. Racial profiling findet statt – die Bedingungen und Voraussetzungen dafür zu verstehen, ist aber wichtiger als den Vorwurf bei jeder Gelegenheit zu konstatieren. Und das geht nicht nur die Polizeiforschung etwas an. Indem die Autor:innen ihre Foci auf Differenzkategorien, Übersetzungen und deren Entstehungen im Alltag (hier der Polizei) legen, produzieren Sie auch Erkenntnisse, die generell für die ethnologische Forschung von hohem Interesse sind. Speziell denke ich hier an Forschung zu und in (nicht nur bürokratischen) Institutionen, wo Normen produziert und verhandelt werden, wo im Alltag Differenzen geschaffen und möglicherweise problematisch verwendet werden. Nimmt man die Polizei hier vor allem als ein Beispielfeld für die Diskussion rund um Differenzkategorien, Rasse, Diskriminierung, aber auch die Kommunikation darüber und die Möglichkeiten der Verständigung, dann kann man diese Beiträge mit Gewinn auch über das gewählte Beispiel lesen und Erkenntnisse daraus ziehen.

Nils Zurawski
Akademie der Polizei Hamburg

References

- Fassin, Didier 2013: *Enforcing Order. An Ethnography of Urban Policing*. Cambridge: Polity Press.
- Garriot, William ed. 2013: *Policing and Contemporary Governance. The Anthropology of Police in Practice*. Basingstoke: Palgrave/MacMillan.
- Nogala, Detlef 2023: Mission ‚Europäische Polizeiwissenschaft‘. Über Skepsis, offene Ohren und Scheuklappen. In: Nadja Maurer, Annabelle Möhnle und Nils Zurawski, eds., *Kritische Polizeiforschung* (23-54). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839465578-003>
- Maguire, Mark, Catarina Frois and Nils Zurawski, Hrsg. 2014: *The Anthropology of Security. Perspectives from the Frontline of Policing, Counter-Terrorism and Border Control*. London: Pluto Press.
- Maguire, Mark, Ursula Rao and Nils Zurawski eds. 2018: *Bodies as Evidence. Security, Knowledge and Power*. Durham: Duke University Press.
- Schwell, Alexandra und Katharina Eisch-Angus 2018: *Der Alltag der (Un-)Sicherheit*. Berlin: Panama-Verlag.